

superNews

Magazin
für das evangelische **N**iederösterreich

Ehrenamtliche und Hauptamtliche Wer prägt die Kirche?



THEMA:

**DER PFARRBERUF ODER DAS
TÄGLICHE ÜBERSETZEN DES
EVANGELIUMS**

FOCUS:

**WORIN GRÜNDET
WIRKLICHE MOTIVATION?**

SCHAUPLATZ:

**KRANKENHAUSSELSORGE -
ATTRAKTIVE AUFGABE UND
TRAURIGE MOMENTE**

ANDERSWO:

**EHRENAMT UND HAUPT-
AMT – ERFAHRUNGEN AUS
DEUTSCHLAND**

SUPERVISION:

**ALTBUNDESPRÄSIDENT
FISCHER ZUM
REFORMATIONSJUBILÄUM**

500 Jahre
Reformation

2017

unter uns ...

Sie verzichten auf Freizeit, Sie stellen Ihre Lebenskraft zur Verfügung – Sie, die vielen Ehrenamtlichen in unserer Kirche. Das ist nicht selbstverständlich. Manche schütteln sogar darüber unverstündlich den Kopf: „Wie kann man nur kostenlos arbeiten?“

Es ist eine große Herausforderung, sich an solchen Meinungen nicht zu orientieren. Es ist anspruchsvoll, sich auf die eigene Meinung und das eigene Gewissen zu berufen. Es ist reizvoll, sich an den Worten Jesu anzulehnen und sich von ihm motivieren zu lassen in die Gemeinschaft der Christen. Ich bin überzeugt: Wer Interesse hat, sich ehrenamtlich zu engagieren, die und der soll dies nicht nur als einen Verzicht auf Freizeit und andere Gestaltungsmöglichkeiten erleben, sondern dafür auch Anerkennung bekommen. Und jemand, der in der Kirche ehrenamtlich dient, soll dafür einen Gewinn an Wissen, an Fähigkeiten und an persönlicher Erfüllung erhalten.

Die vor Ihnen liegende Ausgabe von **superNews** widmet sich somit im vor uns liegenden Wahljahr dem Thema: „Ehrenamtliche und Hauptamtliche – wer prägt die Kirche?“



Wer prägt die Kirche?

Wenn es nicht die vielen Ehrenamtlichen gäbe, würde unsere Kirche an Vitalität und Schaffenskraft verlieren. Aber sie sind da, und in ihnen wirkt der Heilige Geist.



„Der Pfarrberuf oder das tägliche Übersetzen des Evangeliums“ lautet das **thema** von Oberkirchenrätin Ingrid Bachler. Worin „wirkliche Motivation“ begründet liegt, fragt Andrea Burchhart im **focus** im Gespräch mit Lebensberaterin Sandra Gabriele nach und begleitet weiters im **schauplatz** Ehrenamtliche bei Besuchsdienst und Seelsorge im Krankenhaus. Der Frage „Wer bestimmt, was sich im Gemeindeleben abspielt?“, gehen Hubert Arnim-Ellissen und Erich Witzmann im **standpunkt** nach. Und wie es **anderswo** mit den Haupt- und Ehrenamtlichen ausschaut, beschreibt Pfarrer Christian Leu aus Deutschland.

Einen Rückblick auf das Reformationsjubiläumjahr gibt unser Superintendent auf Seite 3. Weiters erinnert Johann Brunner in der **militärseelsorge** an eine Festveranstaltung zum Thema „500 Jahre Reformation“, und in der **supervision** schildert Altbundespräsident Heinz Fischer, was das Jubiläumjahr als Chance bietet. Auf den Seiten von **kirche in NÖ** sind Neuigkeiten aus unserer Diözese zu erfahren und ein Bericht über die Festveranstaltung des Landes zum Dank für Ehrenamtliche in den Kirchen zu lesen.

Im Namen der Redaktion wünsche ich eine gute Lektüre sowie gesegnete Weihnachtstage und bitte Gott, dass er hundertfach vergelte, was Sie und viele andere segensreich für unsere Kirche tun.

Ihre

Pfarrerin Birgit Lusche

► Rückblick 2017

Das Reformationsjubiläumsjahr ist in Österreich als großer Erfolg mit dem 31. Oktober zu Ende gegangen. Die Großveranstaltungen haben die Erwartungen übertroffen und selbst die größten Optimisten überrascht. So hatte man für das Fest am Wiener Rathausplatz auf 10 000 Menschen gehofft. 18 000 sind gekommen. Der Goldene Saal des Musikvereins war zum Festakt selbst an einem Dienstagnachmittag zum Bersten gefüllt.

Schier ungebrochen war über das ganze Jahr das Interesse der Evangelischen und – was überraschend und beglückend zugleich war – das Interesse von „außen“. Politische Gemeinden haben sich an Aktionen beteiligt. Vor allem aber haben unsere römisch-katholischen Partner/innen kräftig um Informationen angefragt und vielerorts groß mitgefeiert.

Ich betone die Freude über dieses Jahr so sehr, weil in Deutschland, dem Mutterland der Reformation und der Heimat von 50% aller europäischen Protestant/inn/en, das Reformationsjubiläum kein so eindeutiger Erfolg war wie bei uns. Zum einen sind die Besucherzahlen bei Großveranstaltungen deutlich hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Zum anderen tobt seit Monaten ein Streit zwischen der Kirchenleitung der EKD und einigen Theologieprofessoren, wer weshalb am Jubiläum gescheitert sei. Worin liegt nun der Unterschied zwischen dem Erfolg in Österreich und dem Unfrieden in Deutschland? Ich glaube, der Schlüssel zum Erfolg in Österreich

ist, dass wir als Minderheitskirche den „Bedarf“ der Öffentlichkeit und der römisch-katholischen Kirche an Reformationsjubiläumsangeboten durch unser Programm nicht im Vorhinein gedeckt haben. Deshalb wurden wir von außen angefragt. Außerdem waren wir dann alle so beschäftigt, dass niemand das Gefühl hatte, nicht genug wahrgenommen worden zu sein. Darum müssen wir nicht die Beiträge der anderen schlechtreden.

Die Lehre für die Zukunft lautet für mich: Wir müssen uns diese Flexibilität bewahren. Natürlich werden wir immer Angebote machen. Aber wir müssen als Kirche auch Raum für das Interesse von außen lassen. Damit wir dann unsere Energie in Dinge stecken können, die andere auch tatsächlich interessieren.

2017 war dies einfach, weil es mit dem 500-Jahr-Jubiläum ein Thema gab, welches für andere interessant war. Darum wird es in Zukunft entscheidend darauf ankommen, das, was uns ausmacht, so zu formulieren, dass es bei der Öffentlichkeit und unseren ökumenischen Geschwistern Lust auf Mehr macht. Ich glaube, es ist möglich, weil ich (ganz unter uns gesagt) ein 500-Jahr-Jubiläum nicht für die aufregendste Botschaft der Evangelischen Kirche halte.

Ihr/ Euer

Superintendent
Lars Müller-Marienburg



epd, Uschmann



Der Pfarrberuf oder das tägliche Übersetzen des Evangeliums

Ingrid Bachler

Seit es den Pfarrberuf gibt, wird über ihn nachgedacht. Es gibt eine Fülle von Aufgaben im Pfarrberuf. Viele Rollen bieten sich an, wie die klassischen Ämter der Predigerin, des Lehrers, aber auch die Rolle der Werbestrategin oder des Managers. Die eigene, dem theologischen Auftrag entsprechende und für sich selbst stimmige Rolle zu finden, ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Die Möglichkeit, das Amt gemäß den eigenen Charismen und Schwerpunkten zu gestalten, kann dazu führen, dass Konzentration auf das „Kerngeschäft“ eingefordert oder der Ruf „zurück zum Eigentlichen“ laut wird.



Der Pfarrberuf ist kreativ und fordernd zwischen all den Aufgaben und Anforderungen. Pfarrerin und Pfarrer brauchen schöpferische Pausen. (Foto: Homepage Evang. Kirche Bayern).

Versteht man unter dem „Kerngeschäft“ die Feier des Gottesdienstes, ist theologisch einzuwenden, dass Martin Luther den „Gottesdienst im Alltag der Welt“ als gleichrangig mit dem sonntäglichen Gottesdienst betrachtet hat. Denn die Kommunikation des Evangeliums findet keineswegs nur im Gottesdienst statt, und es würde die Aufgaben eines Pfarrers, einer Pfarrerin unzulässig einschränken, wenn man darin die vorrangige Aufgabe sehen würde.

Dass Menschen permanent Erfahrungen mit ihren Grenzen machen, dass wir fragmentarisch und unvollkommen sind und daher immer auch Fehler machen, ist die grundlegende Einsicht reformatorischer Anthropologie.

Pfarrerinnen und Pfarrer predigen das, vermitteln dies in Seelsorge und Unterricht – und erleben es in der Gestaltung ihres beruflichen Lebens manchmal als besondere Herausforderung, mit

den Grenzen ihres eigenen Tuns umzugehen, nicht zuletzt auch wegen der hohen Ansprüche, die von außen gestellt werden und die sie selbst an sich haben.

Strukturelle Hilfestellungen wie Supervision, Coaching und Gemeindeberatung bietet die Kirche an, aber sie auch in Anspruch zu nehmen, liegt in der Entscheidung der Pfarrerrinnen und Pfarrer.

Ein nicht als Vorbild gemeintes Beispiel aus der Chronik der Welser Pfarrgemeinde zeigt, dass die Vielfalt der Herausforderungen den Pfarrberuf immer ausgezeichnet hat: „Dem greisen Welser Pfarrer wird 1841 ein junger, kräftiger Vikar zugesprochen. Es ist Agathon Klebek, tatenhungrige 27 Jahre jung, wortgewaltig und von einer

tiefen Frömmigkeit geprägt. Klebek war drei Jahre in Wels, als das Presbyterium beschloss, die zu klein gewordene Georgskapelle aufzugeben und an den Neubau einer Kirche zu denken. Pfarrer Klebek reiste nach Deutschland. In vielen großen Städten hielt er zündende Reden zum Thema „Evangelisch in Österreich“ und sammelte einiges Geld. Am 23. Mai 1849 war die Grundsteinlegung, die erste evangelische Kirche mit Turm in ganz Österreich wurde gebaut. Es war Pfarrer Klebek, der die Grundüberlegungen für Gestalt und Form, für Ausdruck und Symbol der Kirche geliefert hat. Am 29. Juni 1852 wurde die Kirche geweiht, und Pfarrer Klebek hielt die Festpredigt. Insgesamt wirkte Pfarrer Klebek 54 Jahr als Pfarrer in Wels. Neben seinem Einsatz für den Kirchenbau verwirklichte er sich auch noch als Schriftsteller und Homöopath.

Siggis Sigillum



Seine medizinischen Beratungen bot er vor dem Gottesdienst in der Sakristei an, zum Ärgernis der ansässigen Ärzte.“

Was macht einen guten Pfarrer, eine gute Pfarrerin heute aus?

Pfarrerinnen und Pfarrer sind für die Kommunikation des Evangeliums in der Welt zuständig. Sie sind die Übersetzerinnen und Übersetzer des Wortes Gottes in die Sprache der Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenswelten und Lebenssituationen.

Den Begriff der „Kommunikation des Evangeliums“ hat der Theologe Ernst Lange geprägt, in Abgrenzung zu einem Verkündigungsbegriff, der einseitig vom „Sender“ aus denkt. Der Inhalt der Kommunikation ist nicht beliebig, sondern durch den Terminus „Evangelium“ bestimmt: Es ist die Botschaft, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, gekreuzigt und auferweckt wurde und auf diesem Weg alle Menschen, die an ihn glauben, hinein nimmt in seine Liebe und seinen Heilswillen für die Welt.

Es ist die Aufgabe der Kirche und damit aller, die in ihr haupt- oder ehrenamtlich arbeiten, diese Botschaft zu kommunizieren. Ziel ist es, dass Menschen durch diesen Kommunikationsvorgang dem Evangelium so begegnen, dass sie seine Bedeutung für sich und ihr Leben und Handeln entdecken. Es geht also nicht darum, ob die Botschaft ausgerichtet wird, entscheidend ist, dass sie ankommt. Dieses Verständnis steht ganz in der Linie Martin Luthers, der immer wieder betont hat, dass das Heilsgeschehen in Christus nicht an sich geschehen ist, sondern erst an sein Ziel gekommen ist, wenn der

einzelne Mensch es für sich erfasst hat. Diese Kommunikation des Evangeliums ist selbstverständlich Aufgabe der gesamten Kirche und nicht nur die von Pfarrerinnen und Pfarrern.

Der Pfarrberuf ist ein kreativer und fordernder Beruf, der auch von schöpferischen Pausen lebt und Zeit für Ungeplantes braucht. Das Evangelium kann nicht überzeugend von Menschen kommuniziert werden, die erschöpft und überfordert sind. Gedichte schreiben, die Stille suchen, Laufen, Tennis spielen oder Saxophon lernen – die Möglichkeiten von schöpferischen Pausen sind unbegrenzt.

Auch dies kommuniziert das Evangelium, dass Pfarrerinnen und Pfarrer ein Gefühl von Zeit haben, das nicht im „Geschäft des Alltags“ aufgeht, sondern über das jetzt zu Erledigende hinaus weist. In der Alltagsgestaltung kann dann eine Ahnung davon aufleuchten, dass das eigene Handeln immer vorläufig ist und das Reich Gottes nicht herbeigeführt werden kann. Und gleichzeitig ist es unendlich wertvoll und unverzichtbar für die Kommunikation des Evangeliums – denn im eigenen Reden und Handeln wird das Evangelium lebendig.



Ingrid Bachler ist seit 2015 Oberkirchenrätin für Personal, davor war sie Fachinspektorin für den höheren Schulbereich in Oberösterreich und Pfarrerin in Wels. Sie ist im Vorstand des Ökumenischen Rats der Kirchen und als solche auch Vertreterin im christlich-jüdischen Koordinierungsausschuss.

Foto: epd/ uschmann

„Wirkliche Motivation liegt im Menschen selbst begründet“

Sandra GABRIELE im Gespräch mit
Andrea Burchhart

Wer motiviert ist, packt an.

Motivation ist die innere Bereitschaft, Verhaltensweisen zu zeigen oder bestimmte Handlungen auszuführen. Wie funktioniert Motivation? Wir haben bei Lebensberaterin und Autorin Sandra GABRIELE nachgefragt.



Was meint Motivation zunächst einmal eigentlich?

Motivation weist auf Bewegung, auf Antrieb hin, Motivation bewegt uns zum Handeln – im Guten, wie im Schlechten. Motivation sichert einen langen, anhaltenden Einsatz der Kräfte und hilft,

Müdigkeit und Erschöpfung zu überwinden. Sie richtet uns auf Ziele aus und stärkt uns dabei, ihnen selbst dann treu zu bleiben, wenn Ablenkungsreize uns vom Wege wegziehen wollen.

Motivation ist wesentlich dafür verantwortlich, dass wir auf dem Wege zum

Ziel und bei einem Erreichen des Ziels dringhafte Anspannung, Unsicherheit, Vorfreude, Erfüllung, aber auch Angst oder Enttäuschung erleben können. Motivation bestimmt über die Richtung die Intensität und die Dauer unseres Handelns.

Die Motivationstheorie kennt zwei Quellen der Motivation: innere und äußere Motivation. Was zählt mehr?

Die Frage lässt sich pauschal nicht beantworten. Eine extrinsische Motivation wie Geld, Boni, Regeln, Status etc. dient einer mittelbaren oder instrumentellen Bedürfnisbefriedigung. So ist Geld immer Mittel zum Zweck. Personen, die extrinsisch motiviert sind, arbeiten, um Lob oder Prestige zu erlangen.

Im Gegensatz dazu stellt bei der intrinsischen Motivation die Aktivität oder deren Ziel eine unmittelbare Bedürfnisbefriedigung da. Bei der intrinsischen Motivation spielen vor allem innere Faktoren wie „Spaß und Freude an einer Sache haben“, „großes Interesse an einer Sache haben“ die entscheidende Rolle. Sie wird auch durch die „Sinnhaftigkeit der Tätigkeit“ und die „Eigenständigkeit der Arbeit“ bestimmt.

Die Wirkung intrinsischer Motivation ist empirisch nicht immer eindeutig von der extrinsischen Motivation zu trennen. In der Regel treten beide Motivationen auf.

Entscheidend ist, wenn ein Ziel nur als Mittel zur Erreichung eines anderen Ziels angesehen wird, dann nimmt der Wert des ersten Ziels ab. Ein sogenannter Verdrängungseffekt kann die Folge sein.

Was passiert bei falscher/ nicht passender Motivation?

Das Dilemma ist bekannt: Ist jemand nicht (mehr) motiviert, reduziert sich sein Beitrag auf das Allernotwendigste. In der Arbeitswelt haben wir dann jemanden, der „Dienst nach Vorschrift“ leistet. Dieser Ausdruck verdeutlicht wunderbar, dass man durch Vorschriften allein niemals das erreichen kann, worum es eigentlich geht: ehrliches Engagement und wirkliche Leistungsbebereitschaft.

Die Motivation liegt letztlich im Einzelnen selbst begründet. Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass jeder gesunde Mensch von sich aus daran interessiert ist, sich einzubringen, sich zu entwickeln und zu wachsen.



**Im Bezug auf die Kirche:
was kann die Kirche tun,
damit Menschen motiviert sind,
sich zugehörig zu fühlen und aktiv
mitzugestalten?**

Der Mensch ist ein soziales Wesen, das Kontakte sucht. Die kann er in der kirchlichen Gemeinschaft finden, diese Kontakte sind sehr wertvoll – ein super Motiv! Außerdem sind Menschen aktive Wesen, Kirche ermöglicht den Einsatz körperlicher und geistiger Energie.

Und: der Mensch ist ein Wesen, das nach Selbstachtung, Selbstsicherheit und Ordnung strebt. Die Kirche hat die Chance, dieses Streben zu befriedigen. Die Bereitschaft der Menschen, sich für „ihre“ Kirche zu engagieren, wird umso größer sein, je mehr die individuellen Wertesysteme mit denen der Kirche deckungsgleich sind. Die Kirche tut gut daran, sich als motivierende Organisation zu verstehen.

**Motivierende Organisation?
Was bedeutet das konkret, und
welche Voraussetzungen braucht
es dafür?**

Eine motivierende Organisation ist eine Organisation, die Motivation fördert bzw. überhaupt zulässt. Eine solche Organisation missachtet nicht die Bedürfnisse ihrer Mitglieder, sondern versucht, sie aufzunehmen und sie nicht zu ignorieren.

Eine gesunde Organisation ist eine lernende Organisation. Das heißt: Fehler dürfen gemacht werden, und sie werden zum Lernen genutzt. Eine neugierige Organisation ist aufgeschlossen

für Veränderungssignale und reagiert rechtzeitig auf Veränderungsnotwendigkeiten, sie achtet darauf, dass ihre Mitglieder und Verantwortlichen für den Wandel aufgeschlossen sind und ihn nicht als Bedrohung empfinden. Im besten Fall werden unnötige Vorschriften und Regeln abgeschafft, und die informelle Kommunikation erfährt eine Aufwertung.

Und auch für die Kirche gilt: Es braucht Führungspersönlichkeiten, die den Weg zu mehr Identifikation und mehr Motivation bereiten. Leitlinien, Grundsätze und Wertesysteme bringen nichts, wenn sie nur in einer schönen Broschüre stehen. Normen und Werte werden erst dann glaubwürdig, wenn sie vorgelebt werden. Jede neu formulierte Zielsetzung und jede Entscheidung wird dabei zum Glaubwürdigkeitsprüfstein.

**Haben Sie konkrete Tipps für die
Motivation von Freiwilligen?**

Das Ehrenamt bietet eine wunderbare Möglichkeit zur Selbstfindung und Selbstbestätigung.

Ganz wichtig sind klare Absprachen: Welche Erwartungen und Verpflichtungen haben die Beteiligten? In welchem Ausmaß soll die Freiwilligenarbeit stattfinden? Wie sieht es mit fachlicher Begleitung oder auch Möglichkeiten zur Weiterbildung aus?

Und ganz wichtig: Die Rangordnung zwischen hauptamtlichen und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen muss geklärt sein. Frustration und Resignation gibt es meistens bei Überforderung oder geringer Wertschätzung.

Neuigkeiten aus unserer Diözese

Neue Vikarin



Seit September bin ich tätig als Vikarin in der Gemeinde Perchtoldsdorf. Obwohl für mich viel Neues ist – wie Mentalität, Brauchtum, Ansichten, habe ich

in der kurzen Zeit viele interessante und ansprechende Menschen kennengelernt. Ich freue mich auf alles, was ich noch lernen werde.

Ihre Slavomira Dobrotova

Neuer Pfarrer



Ich bin seit Anfang September zugeteilt auf die nicht mit der Amtsführung betraute 2. Pfarrstelle in Wiener Neustadt. Davor hatte ich einen Pfarrverband

in der Stmk geleitet, Gaishorn/Trieben, Wald am Schoberpass mit St. Johann am Tauern. Vom Land in die Stadt – aber ist es wirklich so anders? Die Fragen, Sehnsüchte und Ängste sind anders und doch ähnlich. Beides ist und bleibt spannend zu entdecken – auf dem Land und in der Stadt.

Ihr Karlheinz Böhmer

Neuer Lebensabschnitt



Manche Menschen, die mich kennen, fragen mich: „Was werden Sie, was wirst Du in der Pension machen?“ Also Entpflichtung bedeutet, dass ich nicht mehr

arbeiten muss, aber arbeiten darf, wenn ich will - und gefragt werde. Außerdem habe ich Emma, meinen Hund, bin Mitglied im „Club Poesie“, einer Literaturvereinigung von Autoren, die in Veranstaltungen eigene Texte präsentieren. Fad wird mir wohl nicht werden.

Gruß von Peter Mömken

Neues Familienmitglied



Die Neuerung bei uns zu Hause heißt Alma Magdalena. Sie ist am 11. Juli zur Welt gekommen, begeistert uns täglich und ist inzwischen auch schon bei

Pfarrerkonferenzen erprobt.

Gruß von Familie Modeß

Johannes M. Modeß ist Vikar in Krems

Neues Land



Ein herzliches „Hi“ aus Coventry von Familie Battenberg: Wir dürfen hier für ein Jahr im Rahmen unserer Bildungskarenz in einer neu gegründeten anglikanischen

Gemeinde - St. Mark's Coventry - mitarbeiten und unsere Arbeit an zwei Dissertationsprojekten an der Uni Wien beginnen. Samuel und Sarah erobern begeistert das Land der Doppeldeckerbusse, und wir sind sehr dankbar für die Gelegenheit, viel Neues lernen zu dürfen!

Land NÖ dankt Ehrenamtlichen aus den Kirchen

Für die Pfarrgemeinderäte aus ganz Niederösterreich wurde als Dankeschön für die ehrenamtliche Tätigkeit innerhalb der Kirchen am 5. November eine musikalisch-literarische Feier im Festspielhaus St. Pölten abgehalten. Insgesamt nahmen an den Feierstunden rund 2.300 Personen aus der Erzdiözese Wien und der Diözese St. Pölten teil.

„In den Pfarren gibt es viel zu tun, es braucht viel an Organisation, Verwaltung und Gestaltung, und es wird ein Schwerpunkt gelegt auf die Jugendarbeit, auf Nachhaltigkeit, auf die Frauenbewe-

gung, auf die Männerbewegung und auf unsere Chöre“, sprach die Landeshauptfrau. „Die Ehrenamtlichen sind in den Pfarren etwas ganz Wesentliches, und sie leisten Großartiges sowohl für die evangelische Kirche als auch für die katholische Kirche“, fuhr Mikl-Leitner fort. Es ist unsere Aufgabe, vonseiten des Landes diese Ehrenamtlichkeit auch zu unterstützen, sei es materiell, wenn es um finanzielle Unterstützung geht, sei es immateriell, wenn es um ideelle Unterstützung geht“, unterstrich sie.



Feierstunde für Pfarrgemeinderäte im Festspielhaus: Superintendent Lars Müller-Marienburg, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Monika Ballwein, künstlerische Leiterin von Cantores Dei, Kardinal Christoph Schönborn

(Foto: NKL Burchhart)

„Sie alle sind für uns ein ganz großes Vorbild, wenn es darum geht, sich ehrenamtlich zu engagieren für die Kirchen, für den Glauben, für das gemeinsame Miteinander“, sagte die Landeshauptfrau. „Es ist immer wieder eine schöne Aufgabe, mit jungen Menschen zu arbeiten. Wir sollten gemeinsam Vorbild sein und zeigen, wir haben Respekt vor den Menschen und der Schöpfung“, betonte Mikl-Leitner.

(Verkürzt übernommen von der Homepage des Landes Niederösterreich)

„Leute vertrauen mir Dinge an, von denen keiner weiß“

Andrea Burchhart

Sie haben Besuch! Pfarrerinnen und Pfarrer oder ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sorgen für Abwechslung im Krankenhausalltag und haben ein offenes Ohr für Patientinnen und Patienten, deren Angehörige und das Krankenhauspersonal.



Meistens werden die Krankenhausbesucher von den Patienten freundlich empfangen. Wer keinen Besuch möchte, wird nicht belästigt.

(Foto: Evangelische Kirche Saarland)

In einem kleinen Büchlein macht sich Elfriede Schager Notizen zu ihren Besuchsdiensten im Krankenhaus. „Mein erster Besuch war am 6. März 2006, irgendwie kommt es mir schon länger vor. Es ist so viel passiert“, meint die 79-Jährige lachend. Seit mehr als zehn Jahren also ist die rüstige Pensionistin für die evangelische Pfarrgemeinde Horn als ehrenamtliche Krankenhausseelsorgerin im Einsatz. „Bis Ende Oktober dieses Jahres waren es 1.200 Besuche, die ich gemacht habe.“ Ungefähr so viele Besuche haben in St. Pölten Gemeindepädagogin Simone Greve und zwei ehrenamtliche Mitarbeiterinnen in einem Jahr zu stemmen. „Die Anzahl der zu Besuchenden variiert ganz stark. Mir kommt vor, dass es in den letzten

Jahren weniger geworden sind, aber wir sind schon ganz gut ausgelastet“, meint Greve. Jeden Freitag ist das Team im Landeskrankenhaus unterwegs. Üblicherweise werden die Patientinnen und Patienten bei ihrer Aufnahme nach ihrer Konfession gefragt. Der Krankenhausbesuchsdienst bekommt dann eine Liste, wo die Kranken zu finden sind.

„Es gibt in allen unseren Gemeinden Personen, die Besuchsdienst bzw. Krankenhausesorge machen. Die Pfarrgemeinden vor Ort wählen geeignete Personen dafür aus“, erklärt die Diözesanbeauftragte, Pfarrerin Anne Tikkanen-Lippl. „Derzeit gibt es keine einheitliche Ausbildung. Es gibt Fortbildungen und Kurse, viele davon

ökumenisch organisiert. Wir arbeiten derzeit an einer Qualitätsoffensive. Wir möchten den Menschen, die diesen Dienst machen, das nötige Werkzeug für eine qualitative Arbeit mitgeben.“

Attraktive Tätigkeit

Simone Greve rät Interessierten dringend dazu, eine Ausbildung zu machen. „Interessanterweise finden viele Menschen die Krankenhausseelsorge besonders attraktiv. Sie sind erstmal begeistert und vergessen dabei, dass die Besuche auch sehr belastend sein können. Man muss sich darüber im Klaren sein, dass man mit schlimmen Schicksalen, schrecklichen Krankheiten und Unfällen konfrontiert wird und dass man auf Menschen trifft, die sich in einer Ausnahmesituation befinden. Manche haben vielleicht gerade eine furchtbare Diagnose bekommen. Also da gibt es wirklich ganz viel zu bedenken.“

Es war Pfarrerin Birgit Schiller, die Frau Schager für den Dienst begeistert hat. „Sie hat gemeint, das liegt mir. Ich bin einmal mit ihr mitgegangen und habe gleich einen guten Draht zu den Menschen gefunden.“ Etwa zehn Abende krankenhauseelsorgerischer Ausbildung hat sie besucht. „Man hat sich ausgetauscht und Neues erfahren, Fragen geklärt, wie man Distanz wahr etc. In Wahrheit glaube ich, dass man ein gutes Gespür und Menschenkenntnis braucht.“

Einmal pro Woche ist Frau Schager im Landeskrankenhaus Horn anzutreffen. Die Krankenhausverwaltung ruft an, wenn evangelische Patienten aufgenommen wurden. Im Großen und Ganzen würden ihre Besuche positiv aufgenommen. „Ob ich willkommen bin oder nicht, merke ich schnell. Und ich sage auch immer gleich

dazu: Wenn jemand nicht mir sprechen möchte, ist das auch in Ordnung. Ich will ja niemanden zu etwas zwingen oder gar missionieren.“ Abweisungen nehmen die Damen nicht persönlich. „Es hat doch jeder das Recht, selbst zu entscheiden, ob er Besuch möchte oder nicht. Ich habe da überhaupt kein Problem. Vielleicht schaut es nächste Woche wieder anders aus?“, meint Greve.

Die allermeisten freuen sich aber, wenn die Besucherinnen am Krankenbett stehen. Meistens seien es nette Gespräche über „Gott und die Welt“. Zu manchen Patienten entwickeln sich auch längerfristige Beziehungen. „Meistens sind es so zwei bis drei Personen pro Woche, die ich dann über den Krankenhausaufenthalt hinweg betreue. Zum Beispiel, wenn es darum geht, den Schock über eine schwere Diagnose zu verarbeiten“, so die St. Pöltner Gemeindepädagogin.

Traurige Momente

Frau Schager kennt auch weniger schöne Aspekte. „Wenn man von Woche zu Woche merkt, wie ein Patient abbaut und das Ende naht, das ist freilich traurig. Aber man bekommt auch eine Menge zurück“, meint Frau Schager. „Ein junger Bursch, der einen schweren Autounfall hatte, hat sich jedes Mal so sehr über meinen Besuch gefreut. Ich erinnere ihn so an seine eigene Großmutter, die ihn leider nicht besuchen konnte, weil sie viel zu weit weg wohnt.“

Ein Aha-Erlebnis hatte ich mit einer Patientin, die sehr schwer erkrankt war. Ich habe mit ihr gesprochen, und sie hat mir auch geantwortet. Als dann die Krankenschwester hereinschaute, fragte sie ganz verblüfft: „Wie haben Sie das geschafft? Die Patientin spricht doch mit niemandem.“

„Es war ein bedeutsamer und für uns Evangelische beeindruckender Tag: Am 30. September feierten tausende Besucher auf dem Wiener Rathausplatz das Reformationsjahr 1517. Zahlreiche Gruppen aus den Bundesländern waren gekommen, vor allem aber prägten die vielen, vielen Kinder in den und um die Erlebnisstationen sowie als Akteure auf der Bühne das Bild. Der auch vom Wetter begünstigte Samstag war ein wohltuendes Erlebnis in dem nicht gerade erquickenden Herbst 2017. Da die große, die verbindende Gemeinschaft unserer Diasporakirche, auf der anderen Seite der Streit und die zu oft ausufernde Auseinandersetzung um die Zusammensetzung des Nationalrats - der ja letztlich auch eine große Gemeinschaft sein sollte. Da die Freude und Eintracht, dort die Untergriffe und Schmutzdelkampagnen politischer Parteien bzw. einzelner Parteimanager.

Wir sind jetzt mit unserem Gemeindeleben sicher nicht die besseren Menschen als jene, die in den politischen Parteien ihr Zuhause haben. Und es mag auch in der einen oder anderen Gemeindevertretung Spannungen und Streitfälle geben. Aber es steht doch das Gemeinsame im Vordergrund - ein Zusammenleben, zu dem es unterschiedliche Zugänge geben kann. Um diese muss man streiten, muss man um die bessere Lösung ringen. Leider haben ja auch die Auseinandersetzungen um Martin Luthers Lehre dunkle Kapitel in unserer Geschichte bewirkt, wie etwa der 30-jährige Krieg oder Vertreibungen bis in die Zeit Maria Theresias.

Aber zurück zum gegenwärtigen Geschehen. Politik und Politiker sind in Verruf geraten (übrigens auch die Journalisten, die politische Inhalte transportieren.) Jetzt aber soll alles besser, anständiger, ehrlicher werden. So oder so ähnlich haben wir es schon oft vernommen. Die jetzt zitierte Aufbruchsstimmung soll jedenfalls nicht madig gemacht, aber auch nicht blind nachgebetet werden. Jetzt sind wieder wir als Einzelne gefragt, wir, die wir aus einer (hoffentlich) intakten Gemeinschaft kommen. Untergangsszenarien sind keinesfalls am Platz. Ich bin überzeugt, dass spätere Geschichtsschreiber verzeichnen werden, dass Österreich in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts eine friedvolle Epoche erlebt hat. Und wir leben in diesen Jahrzehnten.



Fotos: jae&hh

Ideen und Anregungen

Was gibt unserer Gemeinde Gelegenheit in unserem Pfarrleben abzuspielen? Frage hinzu: Was kann ich für die Gemeinde tun? Nur von der Loge her das kritisieren oder Lob zu spenden und Anregungen sind gut, die p... sicher besser.



gungen gefragt

*stalt – wer bestimmt, was sich
? Und vielleicht kommt auch die
e Gemeinde, für ihre Gestaltung
s Geschehen zu betrachten, zu
ist sicher zu wenig. Gute Ideen
persönliche Mitwirkung ist aber*

„**U**nd jetzt? Begnügen wir uns damit, unserer kleinen, feinen Gemeinde Gestalt zu geben? Friedvoll, liebevoll, empathisch, solidarisch – so ganz nach dem Motto: Wer zu uns gehört, dem geht's gut, und wer draußen steht, ist selber schuld? Die christlichen Gemeinden haben es heute doch viel schwerer als zu Luthers Zeiten: immerhin hat Luther den Dreißigjährigen Krieg über Europa gebracht mit seinen aufklärerischen Ideen, dass der Ablass ein Betrug am Menschen sei und die Vertröstung auf das Himmelreich eine Lüge, um die bestehenden Machtverhältnisse zu erhalten. Mit der Reformation zerfiel der Machtgarant, durch den die römische Kirche mit ihren Glaubensdoktrinen den weltlichen Herrschern zur Seite stand. Da kam die Idee auf – was Luther vermutlich gar nicht erreichen wollte, schließlich war er ja auch ein mönchisch sozialisierter Christ – dass Herr und Frau Bürger verantwortlich dafür sind, die Gesellschaft so zu organisieren, dass sie dem Himmelreich etwas näher kommt. Diese Idee politisch auf die Spitze und so weit zu treiben, bis auch sie wieder pervertiert und zum Macht-Druckmittel wird – das hat wieder ein paar Jahrhunderte gebraucht. Die Nachwirkungen des Zusammenbruchs dieses Imperiums in den Neunzigern

des vergangenen Jahrhunderts spüren wir heute noch in Europa.

Aber wir in Österreich leben wie im Himmel: so gut ist es uns noch nie gegangen. Und so egoistisch darauf bedacht, unser Paradies zu erhalten ohne teilen zu müssen, waren wir auch noch nie. Aufbruchsstimmung? Eher doch wohl Bunkermentalität. Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Mehrheit nicht von der Sorge gequält wird, am Ende des Lebens Rechenschaft ablegen zu müssen für die guten und die schlechten Taten, für Solidarität oder Egoismus, Empathie oder Hartherzigkeit. Rechenschaft gibt der Kontostand, die Absicherung für das Alter – nach dem Alter kommt der Tod, und dann ist es aus.

Das macht es der Politik leicht, Stimmen zu bekommen mit dem Versprechen, den Himmel auf Erden geschlossen zu halten. Wer draußen steht, ist selber schuld. Christliche Gemeinden müssen wieder zeigen, dass der Himmel Zukunft ist.

dem!' Mit mir aber schon, das hat mich berührt." Nicht alle Gespräche seien gleichbedeutend. Manchmal sind es ein paar Worte, manchmal ein tiefergehender Austausch. Es ist ein Aufspüren nach Kraftquellen, aus denen auch in den Tagen des Krankseins Mut, Geduld und Stärke zufließen können. „Gerade in der Weihnachtszeit bekomme ich oft Post von ehemaligen Patienten, die sich bei mir bedanken. Manchmal kann ich mich an die Person gar nicht mehr erinnern. Für viele ist mein Besuch offensichtlich doch bedeutender, als er für mich im ersten Moment gewirkt hat“, berichtet Simone Greve.

Es gibt aber auch Begegnungen, die für sie einprägsam sind: „Einmal wurde ich nochmal zu einer Patientin mit einer schweren Hirnverletzung gerufen. Es war klar, dass die Frau bald sterben würde. Ihre Kinder waren da und völlig aufgelöst. Ich habe versucht, ganz ruhig mit der Patientin zu sprechen, und nach und nach haben die Angehörigen ebenfalls begonnen, ruhig zu werden und über ihre Kindheit zu sprechen. ‚Mama, erinnerst du dich?‘ Es war schön zu sehen, wie sich die Situation ganz natürlich und friedlich entwickelt hat.“ Manchmal fühle sie sich auch als „Beichtmutter“. „Die Leute sind aus dem Alltag gerissen, viele erzählen Dinge, die ihnen auf der Seele lasten.“ Auch Elfriede Schager macht diese Erfahrung: „Die Leute erzählen mir Dinge, die sie ihren engsten Familienangehörigen nicht anvertrauen.“

Respektiert und gebraucht

Mit dem Personal im Landesklinikum gibt es sowohl in Horn als auch in St. Pölten einen sehr freundlichen Um-

gang. Es gibt Aushänge mit Namen und Bildern aller seelsorgerisch Tätigen. Für Patientinnen werden die Damen schon lange nicht mehr gehalten.

„Mir ist auch wichtig zu betonen, dass wir natürlich auch für das Personal vor Ort ein offenes Ohr haben“, so Greve. Und auch die Angehörigen finden im Besuchsdienst kompetente Ansprechpartnerinnen.

Egal ob man miteinander redet oder schweigt, einfach da ist, Zeit hat und zuhört, sich mit Grenzen auseinandersetzt, ethische und theologische Fragen klärt, an Lebenswege erinnert oder betet: Krankenhausbesuche können viel sein. Nur für liturgische Feiern sei im Normalbetrieb keine Zeit. Zu Abendmahlfeiern, Krankensalbungen und Sterbeseignungen werden die Pfarrerin bzw. der Pfarrer gerufen.



Jemand da, der Zeit hat und zuhört. Oder mit dem man schweigen kann.

(Foto: Diözese Niederösterreich)

Wie lässt sich der Besuchsdienst von der Krankenhauseelsorge abgrenzen? „Ein Besuch kann zur Seelsorge werden“, ist Anne Tikkanen-Lippl überzeugt. „Ich denke, die Grenzen sind fließend, und ein Unterschied lässt sich für mich nicht feststellen.“

Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

Chorwochenende

Stift Göttweig. Am 30. Juni war es wieder so weit. Das 6. Singwochenende ging vonstatten, wobei unsere Diözesankantorin Sybille von Both eine stattliche Anzahl von 50 Teilnehmern begrüßen konnte.



Eine kleine Gruppe sangesfreudiger Teilnehmer fand sich schon Freitag am frühen Nachmittag ein, um eine kleine Wanderung rund um den Göttweiger Berg zu machen. Nachdem wir auf unserer Wanderung bei einem Heurigen unseren Durst gelöscht hatten, wurden einige Lieder gesungen. Nach der ersten Probe am Abend war noch Gelegenheit, bei einem Glaserl Wein einander kennenzulernen, da die Teilnehmer aus den verschiedensten Chören aus Niederösterreich kamen.

Samstag wurde den ganzen Tag beinhart geprobt. Am Abend wurde eine Yogastunde angeboten, die das Atmen erleichtern, bewusster machen soll. Der Ausklang des Tages fand bei einem Heurigen statt.

Sonntag, am Tag des Herrn, wurden wir eingeladen, in der Stiftskirche einige Lieder zur Messe zu singen. Toll, unsere evangelischen Lieder in die katholische Kirche zu bringen!! Nach dem Gottesdienst hatten wir nur noch kurz Zeit, um uns für die Aufführung in der evangelischen Kirche in Krems vorzubereiten. Zu unserer großen Überraschung und Freude waren sehr viele Zuhörer gekommen. Besonders freuten wir uns über die Anwesenheit von Superintendent Lars Müller -Marienburg, der den Weg nach Krems sogar mit dem Fahrrad auf sich genommen hatte. Nach einem gelungenen Konzert, wobei auch einige Chormitglieder Soloauftritte absolvierten, lud Pfarrerin Roswitha Petz alle Anwesenden zu einer herrlichen Agape ein.

Damit wurde ein sehr harmonisches, aber auch anstrengendes Chorwochenende wunderbar abgerundet.

Afke Schirnhöfer

Ökumenische Radtour

Hainburg a. d. Donau. Im vergangenen Jahr beteiligte sich die Pfarrgemeinde Bruck/Leitha-Hainburg/Donau erstmals an der Aktion „Wir radeln in die Kirche“.

Im heurigen Jahr wurde diese Aktivität am 10. September gemeinschaftlich mit der römisch-katholischen Pfarrgemeinde Hainburg/Donau als „ökumenisches Kirchenradeln“ durchgeführt.



Die Strecke führte von Hainburg über Bad Deutsch Altenburg und Petronell wieder zurück nach Hainburg. Die Kirchen in den Ortschaften waren jeweils Stationen für das Innehalten und verbunden mit dem Dank an die Schöpfung.

Christine Wogowitsch

Kamingsgespräche

Schallaburg. Bei hohen Außentemperaturen stieg am 23. Juni im Kleinen Festsaal der Schallaburg beim 3. Kamingsgespräch die

Betriebstemperatur der Diskutierenden auf dem Podium und im Publikum.

Mit den beiden emeritierten UniversitätsprofessorInnen Susanne Heine und Paul Zulehner und der Philosophin und KPH-Lehrenden Amani Abuzahra entspann sich unter der charmanten Moderation von Pfarrerin Maria Katharina Moser ein angeregtes Gespräch über das Thema „Interreligiöser Dialog“.

Wenn man von Mensch zu Mensch kommuniziert, einander zuhört und besonders die Strömungen des Islam differenzierter als bisher wahrnimmt, dann sieht man an dem anderen nicht nur das Kopftuch, sondern den Menschen. Also etwa den Menschen, der hier primär Sicherheit und Frieden sucht, so Amani Abuzahra. „Ich lerne nur aus der direkten Begegnung“, betonte Susanne Heine. Nur so lassen sich die Ängste voreinander abbauen. Sie wies dabei auf gelungene Beispiele von Hilfsbereitschaft im Alltag hin.

Skeptischer zeigte sich Paul Zulehner. Seine eigenen Studien zeigten, wie groß das Misstrauen in Europa gegenüber Religion im Allgemeinen sei und wie viele offene, liberal denkende Menschen den Kirchen den Rücken gekehrt hätten. Ein „harter kleiner Kern“ von Menschen in Christentum und Islam, der für Abgrenzung steht und am Dialog nur geringes Interesse zeigt, bestimmt vielfach das Erscheinungsbild der Religionsgemeinschaften nach außen. Trotz des „Erbarmens als Grundmelodie aller Religionen“ sei eine Weiterentwicklung der theologischen Exegese des Korans unabdingbar.

Barbara Saile-Leeb

Frauen machen Kirche

Zwettl. Am 13. Oktober diskutierten im Rahmen des 4. Kamingsgespräches Oberkirchenrätin Mag. Ingrid Bachler, Provinzleiterin der Salvatorianerinnen Sr. Brigitte Thalhammer sowie Abt des Stiftes Altenburg Dr. Christian Haidinger im Bildungshaus des Stiftes Zwettl zum Thema „Frauen machen Kirche“.



Seit 1965 werden in der österreichischen evangelischen Kirche Frauen in das geistliche Amt ordiniert, seit 1980 wirken sie in vollkommener Gleichberechtigung. Trotzdem gibt es derzeit keine weibliche Superintendentin, und es gab noch nie eine Bischöfin. Wie sieht die Zukunft der Frauen in der katholischen Kirche aus, und was macht die Tätigkeit von Ordensschwestern so besonders?

In dieses Thema wurde zunächst in einer Podiumsdiskussion mit den verschiedenen persönlichen Zugängen und Erfahrungen in sehr herzlicher und wertschätzenden Atmosphäre eingestiegen. In der zweiten Hälfte des Abends brachte sich auch das Publikum sehr lebhaft in die Diskussion ein.

Die wichtigsten Themen, die dabei bewegten, waren: wie Frauen Kirche

gestalten; welchen Raum sie dabei in der Öffentlichkeit einnehmen; wie wichtig es überhaupt ist, dass Frauen Kirche gestalten können; was Frauen in die Kirche einbringen, das Männer nicht können; ob Männer auf andere Weise gestalten; aus welchen Gründen die „gläserne Decke“ nicht durchbrochen werden kann; welche Opfer ein Einbringen in der Kirche fordert; ... nicht zuletzt, wo sich Kirche überhaupt abspielt und welche Bedeutung dabei ihren Ämtern zukommt.

Moderatorin Pfarrerin Dr. Maria Katharina Moser zog Resümee mit ihrem Schlusssatz : „Achtung vor den Frauen!“

Veronika Komutzky

Der weise Abraxas zitiert:



*Wer also Gutes zu tun weiß,
es aber nicht tut,
für den ist es Sünde.*

Jakobus 4,17

*Wer schläft, sündigt nicht –
wer vorher sündigt,
schläft besser.*

Giacomo Girolamo Casanova (1725-1798)

„500 Jahre Reformation“ Festveranstaltung der Militärseelsorge NÖ

Militärlektor Vzlt BRUNNER Johann beim MilKdoNÖ



Die Evangelische Militärseelsorge NÖ veranstaltete im Rahmen des Jubiläumsjahres „500 Jahre Reformation“ am 4. Oktober 2017 eine Kinovorführung des Films „Luther“ mit Joseph Fiennes im Cinema Paradiso in St. Pölten mit einer anschließenden Podiumsdiskussion zum Thema „Fiktion und Wirklichkeit“.



Vor der Filmvorführung gab es auf dem Hauptplatz in St. Pölten einen Sektempfang für die Gäste. Der musikalische Auftakt erfolgte durch ein Ensemble der Militärmusik Niederösterreich. Nach der Begrüßung und den Grußworten durch Hrn. Militärsuperintendenten Priv.-Doz. DDR. Karl - Reinhart Trauner und einer Einführung in den Film von Militärkurat Mag. Oliver Gross war der Kinoabend eröffnet.

Unter der Diskussionsleitung von Fr. Birgit Zeiss-Brammer vom ORF NÖ nahmen der Superintendent von Niederösterreich, Mag. Lars Müller-Marienburg, die Superintendentialkuratorin, Fr. Dr. Gisela Malekpour, und der Militärkommandant von

Niederösterreich, Brigadier Mag. Martin Jawurek, an der Podiumsdiskussion teil.

Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg sprach von unterschiedlichen Kirchen und den unterschiedlichen Zugängen, dass es sie auch geben darf, weiters vom Einheitsdenken „neu gedacht“ und dem gemeinsamen Weg, Gott zu verstehen.

Der Militärkommandant betonte, dass gemeinsame Anliegen gemeinsam zu leben seien, und er erwähnte die Zusammenarbeit der Konfessionen im ÖBH wie z.B. die gemeinsamen Angelobungen.

Superintendentialkuratorin Dr. Malekpour sprach auch von den Errungenschaften der Reformation für die Frauen - Bildung für Buben und Mädchen gleichermaßen – ein existentieller Schritt für die Frauen - „hat Welten eröffnet“ - und auch über die Ablehnung des Zölibats als Ergebnis der theologischen Entwicklung.

Nach der Podiumsdiskussion wurde zu einer Stärkung geladen, wo man sich zum Ausklang des Abends angeregt über den Film austauschen und die Diskussion noch weiterführen konnte.

Einen herzlichen Dank an alle für ihre Unterstützung!

BRUNNER Johann, Vzlt

Die Sicht von außen: Ehrenamt – von einem (ehemaligen) Haupt- amtlichen aus Deutschland betrachtet

Christian Leu

In den rund vierzig Jahren kirchlichen Dienstes, auf die ich zurückblicke, sind dem Ehrenamt nach und nach immer mehr Aufgaben zugewachsen. Als ich in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts in West-Berlin mit dem Pfarrdienst begann, gab es in den Gemeinden dort für fast alle Bereiche des kirchlichen Lebens „Hauptamtliche“, sprich: Mitarbeiter/innen, die bei der Kirche ihren Lebensunterhalt verdienten, die meisten in Vollzeitstellen.

In der 15 000 Seelen umfassenden Kirchengemeinde (mit 4 Pfarrstellen) waren als bezahlte Mitarbeiter tätig: A-Organist, Gemeindehelferin, Sozialpädagogin, Kirchwartin (Mesnerin) Reinmachefrau, dazu ein Hausmeister fürs Gemeindehaus, im Kirchenbüro drei Mitarbeiter/innen, sechs Erzieherinnen (Kindertagesstätte) sowie eine zur Hälfte von der Gemeinde angestellte „Mini-Club“-Leiterin. Es war die „Kirche der kirchlichen Mitarbeiter“, in der „Ehrenamtliche“ nicht viel zu tun bekamen – und daher immer seltener wurden.

Als ich 1979 in die Innenstadtgemeinde (knapp 4000 Mitglieder) einer niedersächsischen Kleinstadt wechselte, traf ich auf eine fast gleiche Situation: A-Organist, Haus-/Kirchwartehepaar, Jugenddiakon, Pfarramtssekretärin, im Kindergarten sechs pädagogische Fachkräfte. Auf dem Lande sah es dagegen ganz anders aus: In dem 2000-Seelen-

Ort, zu dessen Kirchenbezirk noch vier kleine Dörfer ringsum gehörten, gab es bei meinem Dienstantritt nicht einmal eine funktionsfähige Schreibmaschine, von einer Sekretärin ganz zu schweigen. Eine Kirchwartin (im Nebenamt) war außer dem – nach Anzahl der jährlichen Buchungen bezahlten – Rechnungsführer die einzige feste Mitarbeiterin der Kirchengemeinde; Organist/innen mussten von Sonntag zu Sonntag auf Honorarbasis verpflichtet werden.

Hier begann ich zu erkennen, wie wichtig für eine lebendige Gemeindegemeinschaft die Mitarbeit von freiwillig zupackenden Menschen ist, die als Lohn nichts weiter verlangen als Wertschätzung und die zumindest gelegentlich spürbar werdende Anerkennung ihrer Leistungen, eben ein herzliches „Dankeschön“.

Kirche als Dienstgemeinschaft von Haupt-, Neben- und Ehrenamtlichen – anders lässt sich eine Gemeindegemeinschaft heute nicht gestalten, wenn sie denn mehr sein soll als eine Abfolge amtskirchlich notwendiger Veranstaltungen. Das ist jedenfalls meine Erfahrung aus den dreieinhalb Jahrzehnten auf meiner letzten Pfarrstelle in einer niedersächsischen Kurstadt. Stühle und Tische zu den unterschiedlichen Anlässen hinstellen, für allfällige Bewirtung und für geordnetes, rechtzeitig erfolgreiches An- und Abschalten von Heizung und Beleuchtung sorgen, Kirchenführungen, die Pflege von Grundstück und Garten,

Schließ- und Fahrdienste – wenn das immer alles die Pfarrer/innen machen sollen, bleibt für deren genuine Aufgaben (gut vorbereitete Gottesdienste und Amtshandlungen, Unterrichtsstunden, seelsorgerliche Gespräche ohne ständigen Blick auf die Uhr) nicht viel Zeit übrig.

Ich habe, sofern es mir möglich war, oft mitgetan bei den „äußerlichen“ Vorbereitungen zu den Veranstaltungen der Gemeinde – und dabei bemerkt, es wurde geschätzt und es wertete diese Arbeiten auf. Ganz selbstverständlich wurde mir dann auch eingeräumt, wenn es zeitlich nicht passte, fernzubleiben. Aber alle wussten – und registrierten positiv: „Er ist sich für diese Arbeiten nicht zu schade.“ Ganz allgemein gilt wohl: Man macht gern einen Handschlag mehr für jemanden, der die Arbeit kennt und zu schätzen weiß, dass sie getan wird.

In den Wochen der Urlauberseelsorge im Mariazellerland stelle ich immer wieder fest, dass es für eine Gemeinde überaus wertvoll ist, wenn in ihr Ehrenamtliche mitarbeiten, die – im Bild gesprochen – die Schaufel nicht fallen lassen, sobald die Pfarrerin / der Pfarrer nicht zur Stelle ist bzw. nicht mehr hinschaut. Dass ich seit vielen Jahren gern in dieselbe Gemeinde komme, liegt nicht zuletzt an der Bereitwilligkeit etlicher ehrenamtlich mitarbeitender Gemeindeglieder dort, sich ansprechen zu lassen und dem Urlaubspfarrer Auskunft zu geben und zu helfen; ich habe nie das Gefühl, auf einsamem Posten zu stehen.

Wichtig ist und bleibt natürlich, dass die von Ehrenamtlichen geleisteten Tätigkeiten von der „Zentrale“, also der einzig hauptamtlich beschäftigten und nach außen hin verantwortlichen (Pfarr-)

Person, organisiert, koordiniert und natürlich nötigenfalls auch kontrolliert werden. Letzteres dürfte – und sollte – in der Regel im Sinne einer anerkennenden Wahrnehmung des Getanen erfolgen.

Ohne Zweifel ist das Management der Einsätze Ehrenamtlicher eine Aufgabe, die sich nicht von selbst erledigt. Vorbesprechungen, telefonische Absprachen, Suche nach Vertretungen und die Vertrauen bildenden bzw. vertiefenden Gespräche „zwischen Tür und Angel“ brauchen ihre Zeit und kosten manchmal Nervenkraft. Die mit uns arbeiten, sind freiwillig dabei; sie können ihre freie Zeit auch anderweitig sinnvoll verbringen, und sie haben auch das Recht, gelegentlich darauf hinzuweisen.

Aber die Arbeit lohnt sich, die von der Gemeindeleitung aufgewendet wird, um Menschen zu ehrenamtlicher Mitarbeit zu gewinnen und sie „bei Laune“ zu halten. Gemeinden, in denen Ehrenamtliche ihren Platz haben und Aufgaben wahrnehmen, zu denen sie Lust haben und die ihren Fähigkeiten entsprechen, können eine Menge auf die Beine stellen.



Christian Leu, 1950 in Pinneberg (Holstein) geboren; Theologiestudium in Hamburg und Göttingen; Vikariat in Berlin (West); von 1975 bis 2016 im Pfarramt (Berlin, Helmstedt, Greene und Bad Harzburg). Seit 2006 oftmals Urlauberseelsorger in Mitterbach. Verheiratet, 4 erwachsene Kinder.

Reformation jede Woche, jeden Tag



Altbundespräsident Heinz Fischer, ein bekennender Agnostiker, schildert im Gespräch mit Erich Witzmann, was das Reformationsjubiläumjahr der Evangelischen Kirchen als Chance bietet, und nimmt Stellung zu den für Österreich wichtigen Themen.

Die Evangelischen feierten in diesem Jahr, 2017, ihr großes Jubiläum, den 500. Jahrestag des Thesenanschlags Martin Luthers. Wurde damit Europa verändert?

Für mich besteht kein Zweifel, dass das Leben, das Denken und das Handeln von Martin Luther Europa sehr entscheidend verändert hat. Hinzuzufügen ist vielleicht, dass die eminenten und weitreichenden Auswirkungen der Lehren von Luther nicht nur auf seine Unbeirrbarkeit und Durchschlagskraft zurückzuführen sind, sondern natürlich auch auf die unhaltbaren Verhältnisse, auf die Luther in seiner Zeit gestoßen ist.

Reformation heißt Erneuerung, geistige Umgestaltung. Luthers Reformation stand am Beginn der Neuzeit. Ist heute, 500 Jahre später, eine Erneuerung gefragt?

Ich bin der Meinung, dass Erneuerung nicht nur alle 500 Jahre und auch nicht nur alle 100 Jahre notwendig ist, sondern dass jedes einzelne Jahr, vielleicht sogar jeder Tag Erneuerungen bringt, die man dann in bestimmten Perioden oder in bestimmten Abschnitten zusammenfassen kann. Mein Bild von der Wechselwirkung zwischen Mensch und Gesellschaft kann ich in wenigen Worten so beschreiben, dass es in der

Gesellschaft einen ständigen Prozess des Wechsels, der Erneuerung, des technologischen Fortschrittes gibt und diese Veränderungen auch in den Spielregeln der Gesellschaft, in der Rechtsordnung, in den Geisteswissenschaften etc. ihren Niederschlag finden. Stabilität herrscht, wenn es gelingt, die Weiterentwicklung des gesellschaftlichen Unterbaues mit der Rechtsordnung und dem geistigen Überbau in Harmonie zu halten. Geht diese Harmonie verloren, entstehen Spannungen, die in einer Demokratie abgearbeitet und friedlich gelöst werden können, aber in autoritären Gesellschaften und Diktaturen zu Entwicklungssprüngen bis hin zur Revolution führen können.

Sie persönlich sind Agnostiker, Sie meldeten sich als amtierender Bundespräsident, sie melden sich nun als Bundespräsident a.D. zu wichtigen Themen zu Wort. Ein Agnostiker auch als Prediger?

Unter Agnostiker versteht man jene Menschen, die meinen, dass sich weder die Existenz noch die Nicht-Existenz eines göttlichen Wesens beweisen lässt. Ob man Agnostiker ist oder nicht, hat meines Erachtens weder mit den Wortmeldungen eines Bundespräsidenten noch mit den Wortmeldungen eines ehemaligen Bundespräsidenten

etwas zu tun und schon gar nicht mit der Frage, ob man ein „Prediger“ ist oder nicht. Ich melde mich deshalb zu manchen Themen zu Wort, weil ich überzeugt bin, dass Demokratie ohne Diskussion und ohne Austausch von Argumenten und Gegenargumenten einfach nicht möglich ist.

Was waren in der Vergangenheit, was werden für die Zukunft die wichtigen Fragen für Österreich sein?

Zu Beginn der 2. Republik, also nach dem Ende des 2. Weltkrieges, war es wohl die wichtigste Aufgabe, den Schutt und die Trümmer des Krieges wegzuräumen und den materiellen Aufbau des Landes in die Wege zu leiten, aber auch einen geistigen Wiederaufbau in Angriff zu nehmen. Das hieß vor allem, die Reste des nationalsozialistischen Giftes zu überwinden. Dieser Wiederaufbau ist geglückt, und mit dem Abschluss des Staatsvertrages konnte die schwierigste Etappe abgeschlossen werden. Für Österreich, das am Eisernen Vorhang, also an der Grenze der beiden Supermächte des Kalten Krieges, gelegen war, ist es auch besonders wichtig gewesen, dass der Kalte Krieg überwunden werden konnte und dadurch der Gedanke einer gesamteuropäischen Zusammenarbeit neue Chancen erhalten hat, die wir durch unseren Beitritt zur EU genutzt haben. Für die Zukunft wird es wichtig sein, zu einer friedlichen Entwicklung Europas engagiert beizutragen, die Lebendigkeit und Funktionsfähigkeit unserer Demokratie zu erhalten, die zentralen Werte und Anliegen der Menschenrechtsdeklaration nicht aus den Augen zu verlieren und bei der Entwicklung unseres Rechtsstaates und Sozialstaates weitere Fortschritte zu erzielen.

Leben wir eigentlich in einer guten Zeit, in der die Menschen zufrieden sind?

Die menschliche Natur hat offenbar die Eigenschaft, die Vergangenheit im Großen und Ganzen positiver zu empfinden, als die (notwendigerweise) unsichere Zukunft. Das Paradies lag in der Vergangenheit und das Goldene Zeitalter des Ovid lag auch in der Vergangenheit, und jede Generation erliegt in kleinerem oder größerem Ausmaß der Tendenz zur Nostalgie. Aber objektiv betrachtet waren die letzten 70 Jahre für Österreich wohl eine der besten, der friedlichsten, der humansten Zeiten der Geschichte.

Zuletzt noch zur Lage der Evangelischen in Österreich: Sie leben in einer Diaspora, sind eine Minderheit. Soll diese Minderheit sich anpassen, soll sie lauter werden, dem Namen als Protestanten gerecht werden?

Ich kann diese Frage nicht umfassend oder auch nicht genau genug beantworten, aber ich habe doch einige Erfahrungen und Berührungen mit der Evangelischen Kirche in Österreich, und ich muss sagen, dass die meisten dieser Erfahrungen und Begegnungen angenehm, konstruktiv und erfreulich waren. Das gilt im kirchlichen Bereich, im sozialen Bereich und im menschlichen Bereich. Der Begriff „Evangelische Kirche in Österreich“ löst bei mir positive und angenehme Assoziationen aus. Daher gratuliere ich gerne aufrichtig zu dem großen Jubiläum, das die Evangelische Kirche in diesen Tagen feiert.

Die Grundfähigkeit zum positiven Zusammenleben

Rezension von Birgit Schiller

Wenn Sie mich demnächst im innigen Gespräch mit meinem Bettgestell ertappen, ist das kein Anzeichen, dass ein Besuch beim Psychiater angebracht wäre, sondern ich probiere aus, was Manfred Stelzig, Facharzt für Psychiatrie und Neurologie „Wurzelübungen“ nennt. Sie sollen helfen, die Balance zwischen inneren Sehnsüchten und Bedürfnissen und den äußeren Gegebenheiten positiv zu verschieben, indem sie das innere „Urprogramm“ stärken. Der Mensch soll sich aus Opferrollen befreien, die sein Leben einschränken und abhängig machen, und wieder Herr über seine „innere Bühne“ werden. Das befreit, auf der „äußeren Bühne“, im Zusammenleben neu zu handeln und zu reagieren.

Auf den ersten Blick klingt das sehr esoterisch. Folgt man Manfred Stelzig durch sein Buch, werden die Gedanken nachvollziehbar und durch Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen belegt. Dabei bleibt er gut verständlich, manche Wiederholung des schon Gesagten erscheint fast zu viel. Vierundzwanzig Jahre leitete der Autor das Department für psychosomatische Medizin in Salzburg. Die Frage nach dem persönlichen Wohlbefinden und Gleichgewicht und nach dem sich daraus ergebenden funktionierenden Miteinander beschäftigte ihn in der Begegnung mit seinen Patienten. Er ist überzeugt: „In jedem Menschen gibt es das gleiche auf ein gutes Leben ausgerichtete seelische Urprogramm. Im Laufe der Jahre kann es zwar „infiziert“, also beschädigt

werden – sonst gäbe es in unserer Welt weder psychische Krankheiten und Störungen noch Aggressionen und Gewalt – doch grundsätzlich bleibt es als ‚Ursehnsuchtsprogramm‘, das uns nach Respekt, Verständnis, Begegnung, nach Schutz und Geborgenheit, Wärme und Vertrauen streben lässt, bestehen.“

Die eigene Psyche zu verstehen und die in ihr schlummernden Fähigkeiten zu (re)aktivieren, ist das Ziel Manfred Stelzigs. Er will der negativen Dynamik, die den Einzelnen und die Gesellschaft belastet und zu beherrschen scheint, eine zukunftsweisende Kraft gegenüberstellen. Zuletzt läuft es auf das dem amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr zugeschriebene Gebet hinaus: „Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“ Interessant ist es, sich dieser Einsicht über ein Gespräch mit dem Bettgestell zu nähern.



Manfred Stelzig:
Warum wir vertrauen können.
Das psychische Urprogramm des Menschen,
ecowin verlag,
Salzburg-München, 2017,
ISBN 978-3-7110-0143-6

► auch das noch!

Wer ist denn das Gesicht der Kirche?

Bischof Michael Bünker, weil er der demokratisch gewählte Repräsentant des Kirchenapparats in Österreich ist? Superintendent Lars Müller-Marienburg in derselben Rolle fürs größte Bundesland Österreichs? Der Gemeindepfarrer? Sonst noch wer auf dem Radar?

Da haben es die Römer doch etwas leichter – von Zeit zu Zeit zumindest: nach dem Tod von Paul dem Sechsten glaubten die Katholiken schon daran, dass der lächelnde Papst die Konzils-ideen von Johannes und Paul weitertragen würde wie seinen Doppelnamen ... und schon war's nach 33 Tagen vorbei: symbolträchtig für die schnelllebige Zeit wurden die Lebensjahre Christi zum Tagespensum seines Felsen. Dessen Nachfolger führte zwar die Namenstradition fort, aber seinen Kirchenapparat weg vom Erneuerungskonzil. Jetzt keimt wieder die Hoffnung auf: da sitzt einer auf dem Thron, der seinem Hofstaat ständig klar macht, dass Thron und Hof und Pomp und Rückwärtsblick nicht passen zum Evangelium. Und auch für evangelische Christen kamen doch ermutigende Jubiläumsgrüße 500 Jahre nach Martin Luther: „Wir dürfen uns mit der Spaltung und Entfremdung nicht abfinden“, meinte er zum Auftakt des Jubiläumsjahres. Naja – viel passiert ist dann in der Folge nicht, aber es ist eben auch nichts passiert.

Jedes Gespräch braucht ein Vis à Vis: welches Gesicht lächelt diesem Franziskus evangelisch entgegen?

Jesus kann's nicht sein – von dem ist kein Gesicht überliefert, jeder kann sich sein eigenes Gesicht machen.

Ach ja, die Idee ist nicht schlecht, nur andersrum: nicht jeder macht sich sein Gesicht von der Kirche, sondern jeder Christ ist das Gesicht der Kirche. Schaut's da dann gut aus für die Kirche, oder wird's eine Blamage?

„Ach, wie gut, dass niemand weiß, dass ich ...“ nein, nicht „Rumpelstilzchen heiß“, sondern: dass ich getauft, konfirmiert und Teil der christlichen Hoffnungsgesellschaft in unserem Land bin! Es braucht nur den Mut, es auch zu sagen. Davon hat dann der römische Papst nichts, aber das ist verschmerzbar in einer Welt, die immer unchristlicher wird, weil sich Brutalpolitiker als Religionshüter und Traditionswächter aufspielen im Kampf gegen Menschen in Not. Die Botschaft des Evangeliums in die Welt zu tragen, wird zum Straßenkampf des Alltags: im Büro, beim Einkauf, am Wirtshaustisch und im Kaffeehaus, beim Friseur und im Wartezimmer des Arztes, am Elternabend und während des Familientreffens: überall grinst dem hoffnungsvollen Gesicht der Kirche die Fratze der Menschenverachtung, der Ausgrenzung und des „Es reicht!“ entgegen.

Es sind nicht viele Evangelische in Österreich – aber wenn die, die da sind, evangelisch sind: dann verändert sich das Gesicht Österreichs und lächelt.

lamoral



Januar 2018	
17.	St. Pölten: Vortrag „Martin Luther und die Juden“, Abend zum Tag des Judentums mit Bischof Dr. Michael Bünker, Kurzbeitrag: Dr. Josef Pichler; Kursbeitrag € 10,00; Studierende bis 27 Jahre € 5,00; Bildungshaus St. Hippolyt, Eybnerstraße 5, 19.00 Uhr, Info und Anmeldung: Bildungshaus St. Hippolyt: 02742/352104
20.	St. Pölten: „Keine Angst vorm Großen Knall“ – wie das Universum wirklich entstand, Gesprächsabend zum Thema Glaube und Naturwissenschaft mit Pfarrer Mag. Wilhelm Todter. Evangelisches Pfarrzentrum, Heßstraße 20, 18.00 Uhr, Info: 0699/18877367
18. bis 25.	Gebetswoche für die Einheit der Christen unter dem Motto: „Deine rechte Hand, Herr, ist herrlich an Stärke“ – Fragen Sie Ihre Pfarrerin / Ihren Pfarrer nach dem ökumenischen Gottesdienst in Ihrer Pfarrgemeinde!
21.	St. Pölten: Gottesdienst zur Gebetswoche für die Einheit der Christen, Landhauskapelle, Neues Landhaus, Haus 1a, 18.00 Uhr, Info: 0699/19977300
Februar 2018	
18.	Bad Vöslau: Familiengottesdienst mit Kindermusical „Elisabeth“ (Gabi und Dr. Amadeus Eidner), Christuskirche, Raulestraße 3, Info: 02252/76251
März 2018	
2.	Weltgebetstag der Frauen aus dem Südamerikanischen Surinam unter dem Motto: „Ein kostbares Geschenk“ – Fragen Sie Ihre Pfarrerin / Ihren Pfarrer nach dem ökumenischen Gottesdienst in Ihrer Pfarrgemeinde!
7.	Perchtoldsdorf: Vortrag Ökumenische Oster-Impulse, mit Dr. Arnold Metznitz, röm.-kath. Theologe und Psychotherapeut, Festsaal Burg Perchtoldsdorf, Paul-Katzberger-Platz 1, 19.30 Uhr, Info: 0699/18877329
10.	Mödling: Symposium des Bildungswerkes Mödling: „Religionskritik und Säkularisierung“. Evangelisches Lichthaus, Scheffergasse 10, 9.00 bis 13.00 Uhr, Info: 0699/19988382
17.	St. Pölten: Tag der Begegnung der Frauenarbeit NÖ mit Referentin Gudrun Simmer. 9-16 Uhr, Pfarrzentrum St. Pölten, Heßstraße 20, 3100 St. Pölten, Info: 0699/ 18877305.
23.	Gloggnitz: 28. ökumenischer Stadtkreuzweg vom NÖ Pflege- und Betreuungszentrum (Wiener Straße 32) zur evangelischen Dreieinigkeitskirche, 20.00 Uhr, Info: 0699/18877333
30.	Hainburg an der Donau: „Karfreitagskonzert“ im Haydn-Abonnement-Zyklus 2018, Joseph Haydn „Die sieben Worte unseres Erlösers am Kreuze“ (Oratorium) Hob. XX/2, Minetti-Quartett, Martin-Luther-Kirche, Alte Poststraße 28, 19.30 Uhr Info: 0699/18877320
Redaktionsschluss für Termine: 28.2.2018	



*Pfarrerinnen und Pfarrer sind Übersetzerinnen und
Übersetzer des Wortes Gottes in die
Sprache der Menschen in ihren unterschiedlichen
Lebenswelten und Lebenssituationen.*

Ingrid Bachler in **thema** (Seiten 4-6)

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentur N.Ö.,
Julius-Raab-Promenade 18. 3100 St. Pölten, 02742/73311.

Für den Inhalt verantwortlich:

Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg.

Ehrenamtliche Redaktion: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche (Chefredakteurin), Hubert Arnim-Ellissen (hae),
Johann Brunner (jb), Andrea Burchhart (ab), Klaus Flack (kf), Siegfried Kolck-Thudt (sigi),
Andreas Lisson (al), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Erich Witzmann (ewi),
Birgit Zeiss-Brammer (bzb).

E-Mail: noe@evang.at.

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz: Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: Liebenprint Grafik Repro Druck GmbH, 7053 Hornstein, www.liebenprint.at

**Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei
in ganz Österreich 142**